

**Miriam Alexandra Bader-Gassner**

## **Die lange Leitung zum Öl. Internationale Ölkonzerne und der westdeutsche ‚Pipelineboom‘ im Wirtschaftswunder**

Der Bau von Rohölpipelines veränderte ab dem Ende der 1950er Jahre die Ölversorgung Westeuropas grundlegend. Die Studie fokussiert das wechselseitige Agieren und Reagieren der beteiligten Akteure – Unternehmen, Politik und Gesellschaft – sowie die daraus entstehenden Konflikte und die darauf folgenden Kompromisse. Besonders die Frage, welches Kalkül zum Bau der Rohrleitungen führte und welche Folgen der privatwirtschaftliche Aufbau der Infrastruktur für den Ölmarkt hatte, steht im Zentrum der Untersuchung.

Obwohl der Infrastrukturbau in den 1950er und 1960er Jahren als genuin staatliche Aufgabe galt, hielt sich dieser aus der Implementierung und Etablierung der Rohölpipelines fern. Die Planung und der Aufbau der Rohrleitungen waren angebotsgetrieben und wurden von den internationalen Ölkonzernen induziert. Konfrontiert mit einem steigenden Ölbedarf auf den westeuropäischen Märkten ab Mitte der 1950er Jahre mussten die Konzerne Lösungsmöglichkeiten zur Senkung der hohen Transportkosten finden. Raffinerien wurden in die Verbraucherzentren verlagert und transnationale Pipelines von den europäischen Küstenstädten an die Verarbeitungsstandorte im Binnenland gebaut. Rohrleitungen boten dabei neben den geringen Transportkosten bei stetiger Kapazitätsauslastung gegenüber den klassischen Transportmitteln wie Binnenschifffahrt, Bahn und Lastkraftwagen diverse Vorteile: Sie waren weniger störanfällig, lieferten kontinuierlich und der Rücktransport leerer Transportgefäße entfiel. Diese Entwicklung wurde von bundesstaatlicher und europäischer Seite nicht durch umfassende Gesetze eingeschränkt – neben kleineren Spezialregelungen wie der Änderung des Wasserhaushaltsgesetzes 1964 wurde 1965 lediglich eine Meldepflicht festgelegt.

Die erste Pipeline von Italien nach Deutschland (Central European Line) wurde von der italienischen Staatsholding ENI (Ente nazionale idrocarburi) – mit Unterstützung der bayerischen Regierung – initiiert. Mit der Erschließung des bayerischen Marktes wurden die – den Westen Deutschlands fokussierenden – Pläne der sieben internationalen Ölgesellschaften, die ein Oligopol bildeten, hinfällig. Sie gaben ihre ursprünglichen Pläne auf und entschieden sich zum Engagement in Bayern, das in konkreten Plänen zum Bau von Raffinerien und der zweiten Pipeline von Italien, der Transalpinen Pipeline, mündete.

Während des Baus beider Pipelines kam es zu Protesten, die von der lokalen Bevölkerung initiiert und von Lokal- und Landespolitikern unterstützt wurden. Gefordert wurden Sicherheitsmaßnahmen zur Reinhaltung von Gewässern und Haftungsübernahmen, die auf Seiten der betreibenden Unternehmen hohe Kosten generierten. In langjährigen Verhandlungen versuchten die Konzerne die zusätzlichen Maßnahmen einzudämmen – doch dies gelang nicht immer. Die Bevölkerung konnte sich als dritter Akteur neben Staat und Unternehmen durchsetzen – die Ansprüche der Bewohner mussten in die Lösungsfindung integriert werden.

Auch wenn in der Bundesrepublik keine Rohölpipelines mehr gelegt werden, ist die Nutzungskonkurrenz, die durch den Bau von Rohrleitungen entsteht nach wie vor aktuell. Vor allem Gaspipelines sollen den europäischen Energiebedarf der Zukunft sichern. An einheitlichen Regelungen für transnationale Pipelines mangelt es noch immer, an Protesten aus der Bevölkerung keineswegs. Der Bau von Rohrleitungen bleibt umstritten.

**Miriam Alexandra Bader-Gassner**

**Taking the long line. Establishing pipeline infrastructure in Western Germany**

The development of crude oil pipelines in the 1950s changed the oil supply in Western Europe fundamentally. The study focuses on the reciprocal actions and reactions of the stakeholders – business, politics and society –, the resulting conflicts and the subsequent compromise. Two main subjects are at the centre of interest: First, the companies' changing economic calculus referring to pipeline construction and second, the consequences of private sector businesses developing an infrastructure.

Although the infrastructure was considered a genuine task of the state in the 1950s and 1960s, the state did not interfere in the implementation and establishment of the crude oil pipelines. The planning and construction of the pipelines were supply-driven and have been induced by the international oil companies. Faced with an increasing demand for oil in the Western European markets they started in the mid-1950s to find solutions to reduce the high transport costs. Refineries were shifted to the consumer areas and transnational pipelines from European harbours to the processing sites were built. Pipelines offered various advantages with continuous capacity compared to the classical transport such as inland waterways, railroads and trucks: they had low transport costs, were less susceptible to interference, and delivered continuously. Furthermore, no return of empty transport containers would be needed. This development was neither restricted by the German state nor by the European Community by comprehensive laws. Only smaller special requirements were issued such as the amendment of the water supply act in 1964 and an obligation to report in 1965.

The first pipeline from Italy to Germany (Central European Line) was built by the Italian state-owned company ENI (Ente nazionale idrocarburi) with the courtesy of the Bavarian government. Subsequently, the oligopoly of the seven international oil companies changed its former plans to built pipelines in the western part of Germany. In the face of the Italian advance, they decided to engage in Bavaria, too and erected refineries and a second pipeline to Italy, the Trans Alpine Pipeline.

During the construction of both pipelines protests were initiated by the local inhabitants which were supported by their politicians. They demanded security measures for water pollution and assumptions of liabilities. These demands generated high costs for the operating companies. After many years of negotiations, the companies were trying to contain the additional measures – but this was not always possible. As such, civil society arose besides both government and companies. From now on, residents' claims had to be taken into account.

In Germany, no more crude oil pipelines are laid, but conflicts caused by the construction of pipelines are still up to date. Nowadays, mainly gas pipelines should ensure European energy needs of the future. A comprehensive regulation for transnational pipelines is still lacking – but protest erupts. The construction of pipelines remains controversial.